Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 18,000.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk.,
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.
Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.
Reclamen unter dem Redactionsstrich
die Spaltzeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Post-nachnahme.

№ 238. Montag den 25. August 1884. 78. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Wegen Legung von Gasröhren am **Bayerischen Platze** werden von **Dienstag, den 26. lfd. Mon.** ab, dem Fortgange der Arbeiten entsprechend, **die Ausgänge der Bayerischen, Albert-, Windmühlen- und Nürnberger Straße zum Bayerischen Platze für allen unbefugten Fahrverkehr gesperrt.**

Leipzig, den 22. August 1884.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Kretschmer.

Versteigerung.

Im Hofraume bez. im Auctionslocale des hiesigen Amtsgerichts sollen

Dienstag, den 26. dss. Mts. 3 Uhr Nachmittags,

eine silberne Taschenuhr, zwei Winterüberröcke, **zwei Landauer, fünf Lastwagen, drei Pferde, zwei complette Geschirre und ein Futterkasten** versteigert werden.

Leipzig, am 23. August 1884.

Bielz, Gerichtsvollzieher.

Auctionslocal des Königl. Amtsgerichts.

Dienstag, den 26. August 1884,
von 10 Uhr Vormittags an,

sollen **eine größere Anzahl besserer Möbel,** bestehend aus Schränken, Tischen, Stühlen, Sopha, Commoden, Bettstellen, Spiegeln, Wanduhren 2c., ferner **Restaurationsmöbel, 1 Bierdruckapparat,** Biergläser, **Laden- und Comptoirmöbel,** ingleichen **1 Geldschrank, 3 Schuhmachernähmaschinen, 1 Lithographiestein, 1 goldene Remontoiruhr,** Matratzen, Federbetten, Canarienvögel, Goldfische, Straußenfedern, Perlenbesätze, seidene Schnüre, Spitzen, Bänder, Schleifen, Umschlagetücher, Teppiche, sowie mehrere **Kronleuchter und Hängelampen, Tischlampen, Blumentische** und **Ständer, Nachttischchen, Karten- und Marmortischchen, 1 Liqueurkasten mit Rosenholzeinlage,** Blumentöpfe mit Seitenöffnungen, Lampenschirme, Krüge, Teller, **mehrere Kaffee- und Theeservice, Waschgarnituren,** Kohlenkasten, Ofenvorsetzer, Ofengeräth und viele andere für **feinere Haushaltungen sich eignende Gegenstände** versteigert werden.

Leipzig, am 23. August 1884. **Bielz,** Gerichtsvollzieher.

Nichtamtlicher Theil.

Die Kaiser-Zusammenkunft.

Die bisher noch in Gerüchtform auftretende Nachricht von der bevorstehenden Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit Kaiser Alexander III. hat seit gestern Gestalt gewonnen; „Kreuzzeitung" und „Post" melden übereinstimmend, daß die Begegnung der beiden Kaiser in den ersten Septembertagen stattfinden wird. Von der Theilnahme des Kaisers von Oesterreich an der Begegnung verlautet nichts, vielmehr scheint schon die Nennung Stettins als Ort der Zusammenkunft, daß vorläufig nur Kaiser Wilhelm und Kaiser Alexander eine persönliche Begegnung haben werden, was nicht ausschließt, daß Kaiser Franz Josef und Kaiser Alexander an einem andern Ort, vielleicht Krakau, zusammentreffen werden. Die Verhältnisse bringen es mit sich, daß die näheren Umstände der Begegnung bis zum Tage derselben geheim gehalten werden, die Reisen des Kaisers von Rußland bedürfen leider einer solchen Schutzmaßregel; aber daß eine Zusammenkunft der aufs Neue eng verbündeten Monarchen geschehen wird, erscheint jetzt außer Zweifel gestellt.

Selbstverständlich sind die Gegenstände politischer Natur, welche bei der Monarchenbegegnung zur Sprache kommen werden, in den Berliner Conferenzen des Fürsten Bismarck und Grafen Kalnoky auf das Eingehendste berathen und erwogen worden, so daß ein Einverständniß leicht erzielt werden kann. Wenn Rußland mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn dieselben politischen Wege wählt, so sind die drei Kaiserreiche ohne Frage die Herren der Situation und was dabei so wohlthuend und beruhigend wirkt, ist die Gewißheit, daß diese drei mächtigen Verbündeten der ganzen Natur ihrer Gemeinschaft nach keinen Plan im Schilde führen können, welcher den Frieden Europas bedroht, sondern daß sie im Gegentheil nur die zweckmäßigsten Mittel aufsuchen werden, um diesen Frieden zu erhalten und für die Zukunft sicher zu stellen. In Bezug auf die auswärtige Politik bietet sich als nicht zu umgehender Hauptgegenstand die egyptische Frage dar, sie bildet den Brennpunct aller Schachzüge, welche die gereinten europäischen Mächte England gegenüber in Aussicht zu nehmen haben. Englands Friedensstörung im Sommer 1882 verschuldet die gegenwärtige Krisis und diese muß überwunden und beseitigt werden, **wenn die Ruhe Europas** auf längere Zeit hinaus ungestört bleiben soll.

Die egyptische Frage ist ein Theil der orientalischen; wenn also Rußland die Hand bietet, um mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien vereint die Bedingungen festzustellen, unter welchen Egypten fortan leben soll, so ist davon die Vertagung der Absichten Rußlands auf Konstantinopel unzertrennbar. Schon diese einzige Thatsache ist von so großer Tragweite, daß neben ihr alle auf Grund derselben zu schließenden Vereinbarungen nebensächlich erscheinen. Der Ruhe und dem Frieden Europas drohen seit langer Zeit hauptsächlich zwei Gefahren, die eine durch das Streben Rußlands, die Türkei von der Karte Europas zu streichen, die andere durch den heißen Wunsch Frankreichs, Elsaß-Lothringen zurückzuerobern und für die Niederlagen des letzten Krieges gegen Deutschland Vergeltung zu üben. England hat durch sein unbedachtes Vorgehen gegen Egypten den Weg gezeigt, wie diese beiden Gefahren beschworen werden können. Weder Rußland noch Frankreich können es dem ganzen Gange ihrer Politik entsprechend ruhig mit ansehen, **wenn England** Egypten annectirt, denn beide haben ein naheliegendes Interesse an der Offenhaltung des Seeweges nach Indien und Frankreich ist dabei außerdem noch interessirt wegen seiner nordafrikanischen Besitzungen. Gelingt es also einen Modus zu finden, welcher England zwingt, auf die gebotenen Früchte seiner Gewaltthat des Jahres 1882 Verzicht zu leisten, so wird Derjenige, welcher diesen Modus praktisch zur Ausführung bringt, auch die Sympathien Rußlands und Frankreichs erwerben und dadurch in den Stand gesetzt werden, die Bedingungen für seine werthvollen Dienste festzustellen. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Bedingungen nicht genannt zu werden brauchen, sondern sich als die Folgen des Einverständnisses über die Egypten zu gebende Zukunftsform von selbst ergeben. Eine Conferenz, welche Egypten unter das gemeinsame Protectorat Europas stellt, trifft dadurch stillschweigend Entscheidung, daß die Bürgen dieses Vertrages sich nicht gegenseitig das Leben schwer machen und die Bedingungen ihrer Wohlfahrt gefährden können. Rußland, welches sich an einer solchen Conferenz betheiligt, verzichtet damit auch ohne ausdrücklich kundgegebene Willenserklärung auf die Wiederaufrollung der orientalischen Frage und Frankreich gebietet seinen Rachegelüsten gegen Deutschland Schweigen.

Darin besteht die große politische Bedeutung der Berliner und der daran sich schließenden Kaiserbegegnung für den Weltfrieden, daß ein Einigungspunct für widerstreitende Interessen der europäischen Großmächte gefunden ist, von welchem aus die Beilegung schwebender gefährlicher Verwickelungen ermöglicht wird. Man braucht nur einen Blick auf England zu werfen, um die Bedeutung der Ereignisse, welche sich im laufenden Monat abgespielt haben und im kommenden Monat zum Abschluß gedeihen sollen, zu verstehen. Gladstone war noch vor einem Jahre und bis in die neueste Zeit hinein vermessen genug, zu glauben, daß er die Macht und Geschicklichkeit besitze, um einen Bund gegen das deutsche Reich zu Stande zu bringen. Er hatte nichts Geringeres geplant, als im Verein mit Rußland und Frankreich die Geschicke Asiens und Afrikas nach seinem Dafürhalten zu gestalten; Deutschland sollte zur Rolle des unbetheiligten Zuschauers verurtheilt sein bei Entwickelung des großen Zukunftsdramas der Theilung der asiatischen und afrikanischen Welt. Dieser Plan hatte aber ein Loch, weil er den Punct außer Acht ließ, von dem aus die Geschicke Europas geleitet werden. Es war ein zwecklosses und eitles Beginnen, die Vertheilung von Gaben in Aussicht zu nehmen, zu deren Besitzergreifung der Weg nur über Berlin und Wien führen konnte und noch dazu in einem Augenblicke, in welchem der Besitz des Gebers selbst auf das Aeußerste gefährdet ist. England war und ist noch heute der Gefahr ausgesetzt, aus Egypten, ohne Zuthun einer europäischen Macht, lediglich durch die halbwilden eingeborenen Horden Afrikas verdrängt zu werden, und trotzdem wollte sein leitender Staatsmann die Theilung einer Welt vornehmen, die ihm von anderer Seite schon in der gefährlichsten Weise streitig gemacht wird. Das Kaiserthum Indien war schon einmal im Jahre 1857 auf dem Puncte, den Fangarmen Englands sich zu entwinden und auch jetzt wieder tönt der Ruf des Mahdi sehr vernehmlich und sympathisch begrüßt nach den Gefilden Indiens hinüber, es macht sich eine Gährung unter den indischen Bekennern des Islam bemerkbar, welche den Engländern zu denken giebt, ob denn ihre Macht in Südostasien auch wirklich für alle Zeit festbegründet ist.

Rußland dreitet seine Macht langsam aber sicher, unbekümmert um englische Anmaßungen in Asien, immer weiter nach Süden aus, und der Tag des unvermeidlichen Zusammenstoßes zwischen den beiden Nebenbuhlern ist nicht mehr fern. Von der Ostseite her dringen die Franzosen nach China zu vor und bringen dem Einfluß der Engländer in den ostasiatischen Gewässern Gefahr. Was braucht es also des lockenden Anerbietens Englands an Rußland und Frankreich, sich mit England in die Reichthümer Asiens und Afrikas zu theilen, da ja doch ohnehin schon jede der beiden angerufenen Mächte sich ihres Vortheils bewußt ist und ihn zu sichern strebt?

Inzwischen ist aber noch ein neuer Mitbewerber um diese Reichthümer in die Schranken getreten, das deutsche Reich, welches freilich der Art und dem Charakter des deutschen Volkes gemäß nur das für sich in Anspruch nimmt, was ihm gehört und was es ehrlich erworben hat. Gegen diesen sehr unwillkommenen Concurrenten hat England sich in der unhöflichsten und unliebsamsten Weise benommen und dadurch die Annäherung Deutschlands an die beiden von England begehrten Verbündeten beschleunigt und zum Abschluß gebracht. Das, was Deutschland seinen Verbündeten bieten kann und bietet, sind nicht hochtönende Phrasen und leere Versprechungen, wohl aber werthvolle und für England sehr wichtige Maßregeln, welche seiner Macht die empfindlichste Einbuße zufügen. Der bevorstehende Congreß in Berlin wird nicht ohne Ergebniß verlaufen wie der in London und in der deutschen Hauptstadt werden die Bedingungen vereinbart werden, unter welchen England fortan in Egypten verbleiben kann. Das ist nach der einen Richtung hin die Bedeutung der Kaiserzusammenkunft. Eine andere Seite derselben behalten wir uns vor, demnächst zu erörtern. •

Leipzig, 25. August 1884.

* **Einen Beweis** für die **fortschreitende Ausdehnung der Colonialbewegung in Deutschland** liefert das Wachsthum der Vereinigungen, welche die Centralisirung und Leitung der Bewegung in die Hand genommen haben. Der „**Deutsche Colonialverein**", welcher im Anfang dieses Jahres 3200 Mitglieder zählte, war bis Mitte Juli auf 5300 gewachsen und weist im August bereits 5850 Mitglieder auf. Es ist nicht zu bezweifeln, daß in Folge der inzwischen in **Westafrika** eingeleiteten deutschen Action die Bewegung noch erheblich an Ausbreitung und Vertiefung gewinnen wird. Der zweite Vereinigungspunct, welcher in der „Gesellschaft für deutsche Colonisation" gegeben ist, übt unter der Wirkung dieser Ereignisse ebenfalls bereits eine starke Anziehung aus. Eine solche Concurrenz mehrerer Gesellschaften ist an sich bei der Intensität der Bewegung nicht von besonderem Nachtheil, aber es ist doch dringend zu wünschen, daß Alle, welche sich berufen fühlen, den so lebhaft erwachten Colonialbestrebungen Bahnen zu weisen, mit Vorsicht und Bedacht verfahren. Man muß anerkennen, daß der „Colonialverein" die wünschenswerthe Zurückhaltung übt; wir entnahmen auch bereits vor einiger Zeit dem Organe desselben die zeitgemäße Mahnung, an die wir heute erinnern möchten, „gelegentlich nach dem Griffe der Bremse an dem Colonisationswagen zu fühlen, ob sie sich auch ganz in Ordnung befinde". Es wäre zu wünschen, daß man auch die von anderer Seite geleitete Propaganda mit gleicher Beruhigung betrachten könnte. Wie vortrefflich auch die Ziele sein mögen, welche man verfolgt, so kann doch durch allzu sanguinisches Vorgehen viel verdorben werden. Soll die Sache der deutschen Colonisation keinen Schaden nehmen, so muß man vor Allem dahin streben, daß die Enttäuschungen, welchen man doch nicht ganz wird entgehen können, auf das möglichst geringe Maß beschränkt werden. Eine gesunde, vielversprechende volksthümliche Bewegung auf einem Gebiete, auf welchem so eminente wirthschaftliche Interessen in Frage kommen, muß man sorgfältig vor der Gefahr einer Steigung ins Krankhafte bewahren. Alle Diejenigen, welche sich darüber freuen, daß der Zug des deutschen Nationalgefühls dahin drängt, uns endlich auch jenseits der Meere unseren gebührenden Antheil an der Welt und ihren Gaben zu sichern, müssen bei Zeiten darauf Bedacht nehmen, daß nicht wirklich ein gefährliches „Colonialfieber" einreißt. Der ganzen Bewegung „sehr kritisch" gegenüberzustehen, wie die secessionistische „Nation" von sich bekennt, liegt unseres Erachtens nicht der mindeste Grund vor. Wir freuen uns ihrer und begünstigen sie. Wir halten es aber nicht für überflüssig, zur Vorsicht zu mahnen.

* Zur **Colonialfrage** wird officiös aus Berlin geschrieben:

Wer den Gang der tagespolitischen Begebenheiten mit einigermaßen lebhafterem Interesse verfolgt, wird wohl daran thun, wenn er sich bei Zeiten auf einer verläßlichen Karte von Südafrika zu orientiren sucht. Denn Südafrika scheint allen Ernstes berufen, in nicht allzu ferner Zukunft der Schauplatz von Ereignissen geschichtlicher Tragweite zu werden. Die Capcolonie, von jeher ein verlorener Posten englischer Colonialpolitik, hat seit mehreren Jahren so unverkennbare Spuren des marasmus senilis aufgezeigt, daß man gegründeten Anlaß zu der Muthmaßung hat, die Proclamirung der Boerenrepublik im Zululand leite das letzte Stadium der englischen Herrschaft an der Südspitze des dunklen Welttheils ein. Es offenbart sich jetzt, welch verhängnißvollen Fehler die Capregierung beging, als sie, statt in weiser Selbstbeschränkung sich mit dem gesicherten Ausbau der Institutionen des eigentlichen Caplandes zu begnügen, blindlings ihren annexionistischen Trieben folgte, das nachmals wandernde Boerenthum consequent um die Früchte seiner staatenbildenden Thätigkeit betrog und sich auf diese Weise aus den holländischen Vorzeitsthümern der Colonie unverständliche Widersacher schuf. Im Kampfe um seine politische Existenz hat das „Afrikanderthum" gerade diejenigen Seiten des niederländischen Volkscharakters zu höchster Perfection entwickelt, welche der Zukunft des britischen Elements am Cap das ungünstigste Prognostikon stellen. Nicht unlosst trachtete letzteres immer dahin, die Boeren von jeglicher Berührung mit der Seeküste abzuschneiden, in der richtigen Vorahnung, daß die unmittelbare Berührung mit dem Meere die Lebensfähigkeit und Lebenskraft der secundären Binnenstaatswesen in einer Weise entwickeln müßte, daß der Uebergang der politischen Superiorität von dem numerisch ohnehin schwächeren Britenthum an seine niederdeutschen Nebenbuhler nur eine Frage der Zeit sein kann. Die jetzige Krise ist acut, zumal sie mit der in Mozambique ausgebrochenen Bewegung zusammentrifft und an der südwestafrikanischen Küstenlinie durch deutsche Pionniere der Colonisation mächtige Breschen in der Kette englischer Territorial-Anmaßungen gelegt werden.

* Weil die klerikalen Blätter „sich den Anschein gaben, eines Dementis zu bedürfen", brachte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", lediglich in der Absicht, sich gefällig zu erweisen, die Erklärung, daß der über ein Gespräch mit Herrn v. Schlözer veröffentlichte Bericht „ungenau" sei. Wie die ultramontane Presse für diese Gefälligkeit dankt, hat sich bereits in ausgiebigster Weise gezeigt. Eine Aeußerung aber, die wir in dieser Hinsicht im „Westfälischen Merkur" finden, ist doch zu charakteristisch, um nicht besonders hervorgehoben zu werden. „Die krankhaften Versuche der Officiösen, heißt es dort, die Aeußerung des Herrn v. Schlözer in Abrede zu stellen, haben uns den erfreulichen Beweis geliefert, daß die Beschwerden der katholischen Presse an maßgebender Stelle nicht ohne Eindruck geblieben sind. Der Fall war bekanntlich nicht zum ersten Male eingetreten, daß man an gewisser Stelle einen Vorstoß gegen die Curie gewagt, dann aber, als man den im Lande dagegen erhobenen Protest gewahrte, schleunigst sich zum Rückzuge entschloß. Diesmal scheint speciell die bezüglich der Reichstagswahl ausgestoßene Drohung der katholischen Blätter ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Es wird nun unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß diese Drohung keine leere gewesen ist." Der ganze Effect des Dementis ist also der, daß die Ultramontanen einen Grund zu haben glauben, mit einem Erfolge ihrer lächerlichen Drohungen zu renommiren und darauf hin erst recht gegen die Regierung zu hetzen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" kann daraus entnehmen, daß es nicht immer gerathen ist, dem „Bedürfnisse" der klerikalen Blätter nach einem Dementi, wo in der Hauptsache nichts zu dementiren ist, mit allzu großer Bereitwilligkeit entgegenzukommen.

* In einer **Danziger Wählerversammlung** hat **Herr Rickert** bezüglich der Aussichten des deutschfreisinnigen Liberalismus sich in einem so elegischen Tone ausgesprochen, wie man ihn von jener Seite nicht gewöhnt ist. Die zuversichtliche Haltung, mit welcher die Secession und dann die Fusion vor das Volk hintrat, scheint Angesichts der Stimmung, welcher man im Lande begegnet, nicht Stand gehalten zu haben. Es wundert uns nicht, daß Herr Rickert die „Wahlpolitik", welche betrieben werde, für die trüben Aussichten des „deutschen Freisinns" verantwortlich macht. Man sucht Andere hinter dem Busche, hinter welchem man selbst gesteckt hat. Wer die politische Haltung des fortschrittlich-secessionistischen Liberalismus seit mehreren Jahren genau beobachtet hat, der konnte nicht verkennen, wie sich als rother Faden die Rücksicht auf die Wähler hindurchzog. Die Regierung und die Conservativen haben es an einer Unterredung der realen Bedürfnisse unter den Gesichtspunct der Wahltaktik keineswegs fehlen lassen, aber der Fortschritt und an seiner Seite die Secession haben ihnen darin eine sehr respectable Concurrenz gemacht, die sich in einzelnen Fragen auf dem Gebiete der Steuer- und Wirthschaftspolitik — man denke beispielsweise an den Steuererlaß — und der Kirchenpolitik bis zu einem offenkundigen und höchst beschämenden gegenseitigen Ueberbieten steigerte. Auf beiden Seiten mußte man schließlich sehen, daß man sich ohne wesentlichen Erfolg blosgestellt hatte, und man findet jetzt ein Haar in dieser Sorte von Politik. Das ist sehr erfreulich, und wir können jede Aeußerung, welche dies bestätigt, von welcher Seite sie auch komme, nur mit Genugthuung begrüßen. Andererseits meinen wir aber doch, daß keiner von Beiden Grund hat, sich über den Andern zu beschweren. Beschwerden, wie die in der Danziger Versammlung laut gewordenen, erinnern an die Eraachen, welche über Aufruhr Klage führen.

* Finanzminister **von Scholz** ist in Friedrichsthal bei Hohenelbe in Böhmen, woselbst er seinen Urlaub zubringen wollte, erkrankt, so daß er seinen dortigen Aufenthalt abbrechen und nach Berlin zurückkehren mußte. Die Erkrankung trägt einen so ernsten Charakter, daß eine Uebernahme der Dienstgeschäfte seitens des Patienten für die nächste Zeit nicht zu erwarten ist.

* In einer am Freitag Abend in Hannover stattgehabten **Versammlung des Nationalliberalen Vereins** wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die von dem Nationalliberalen Verein in Hannover berufene Versammlung begrüßt die neuen deutschen Unternehmungen in überseeischen Ländern als Anfang erweiterter Handelsbeziehungen und deutscher Ansiedelungen mit großer Freude.

Sie spricht über die Zusicherung des Reichskanzlers, jeder gerechtfertigten Unternehmung dieser Art den Schutz des Reiches zuwenden zu wollen, sowie über die in dieser Richtung getthanen Schritte, insbesondere auch über die Vorlage der Dampfersubvention ihre lebhafteste Genugthuung aus.

Sie giebt sich der freudigen Zuversicht hin, daß die Früchte deutschen Unternehmungsgeistes und deutscher Culturarbeit in bis jetzt herrenlosen Ländern für die Zukunft auch voll und ganz dem deutschen Volke zu Gute kommen werden."

* In den Kreisen der **nationalpolnischen Agitatoren** der Provinz Posen ist man höchlich entrüstet über zehn junge Mediciner polnischer Zunge, welche sich entschlossen haben, nach Rumänien zu gehen und sich dort als Aerzte niederzulassen. Man eifert gegen dieses Auswanderungsproject um so erbitterter, als sich dem polnischen Arzt und Bürger außerhalb der Provinz Posen und Westpreußen ein weites und fruchtbares Feld der Werksamkeit in Oberschlesien und Ostpreußen, in Ermland und Masuren eröffne, und als es einen Verlust von 100,000 ℳ bedeute, wenn 10 junge Mediciner, deren Ausbildung mindestens je 10,000 ℳ gekostet habe, ins Ausland gehen und ihre Kräfte dem Lande entziehen. Dies sei um so mehr zu tadeln, wenn sich unter den auswandernden jungen Aerzten vielleicht auch solche befänden, welche auf Kosten des Marcinkowski-Vereins zur Unterstützung der lernenden Jugend ausgebildet worden sind. Letzteres Argument dürfte besonders beachtenswerth und wichtig für die Charakteristik der Bestrebungen gewisser polnischer Vereine erscheinen, die unter dem Deckmantel gemeinnützigen Wirkens behufs Hebung des Volkswohlstandes und der Volksbildung doch nichts anderes als den Nationalitätshader schüren. Wenn dann das Deutschthum, resp. die Staatsbehörden solchen Instituten, wie z. B. den polnischen Landwirthschaftsvereinen, mit einer gewissen Reserve gegenübertreten und ihnen nöthigenfalls scharf auf die Finger sehen, so sollten die Herren sich doch nicht über bureaukratische Willkür, über ungerechte Verfolgung ihres „harmlosen" Treibens 2c. beklagen. Ob übrigens den sanitären Interessen unserer polnisch redenden Reichsbürger ein besonderer Dienst durch solche landsmännische Aeskulapjünger erwiesen wird, welche nach der Theorie der Hetzer den vornehmsten Beruf eines polnischen Arztes in der Förderung nationalpolnischer Propaganda erblicken, mögen sich Diejenigen, deren gesundheitliches Wohl und Wehe dabei in erster Linie tangirt wird, selbst beantworten.

• • •

* Das „Centralblatt für die Interessen der Volkswirthschaft" veröffentlicht aus einem an den Herausgeber des Blattes gerichteten Privatbriefe Henry M. Stanley's, betreffend Deutschlands Stellung am Kongo, folgendes:

Paris, 18. August 1884.

Ich bemerke, daß Deutschland endlich anfängt, ein Interesse an unseren Angelegenheiten zu nehmen. Ich selbst freue mich darüber. Die Deutschen pflegen jede Frage einer sorgfältigen Analyse zu unterwerfen und mir würde es keine Sorge einflößen, wenn Deutschland es unternähme, den Geist und den Zweck dieser Bewegung am Kongo zu analysiren. Ich bin gewiß, daß dasselbe Ursache zum Nachdenken finden und für seine Mühe belohnt werden wird, durch die Thatsachen, die ans Licht kommen würden. Ich wünsche, daß ich genug Meister der deutschen Sprache wäre, um persönlich nach Deutschland zu kommen, um alle und jede Frage zu beantworten.

Es giebt gewisse Fragen in Bezug auf den Kongo, welche von den Deutschen selbst am Besten beantwortet werden können:

Ist es wünschenswerth für Deutschland, Einfluß auf das Werk der Civilisation, das kürzlich am Kongo begonnen worden ist, zu besitzen?

Auf welche Art will Deutschland den Versuch machen — unabhängig oder als Verbündeter anderer großer europäischer Mächte?

Will Deutschland sich anderen Mächten anschließen zum Schutz der „Internationalen Gesellschaft" und dadurch die Begründung und das Wachsthum der Freien Staaten am Kongo sichern, um an den Vortheilen Theil zu nehmen, welche die Gesellschaft bietet? Oder wird es die Ansprüche Portugals auf den untern Kongo anerkennen, in der Hoffnung, daß Portugal ihm als Gegenleistung Concessionen und Vorrechte gewähren?

Wenn Deutschland Interesse für Centralafrika besitzt und wenn es den Wunsch hegt, am Kongo Handel zu treiben, so muß es zuerst hauptsächlich über einen Punct vollständig unterrichtet sein: Ob es im Stande wäre, dort irgend etwas zu unternehmen und zu erreichen, wenn die Ausfuhren aus Deutschland in den afrikanischen Einfuhrhäfen den bedrückenden und belästigenden Tarifen, Vorschriften und Beaufsichtigungen unterworfen wären, welche in dem Mozambique-Vertrage aufgeführt sind.

Wenn Deutschland geneigt wäre, ein Bündniß mit Portugal einzugehen, so müßte es jeden Vertrag mit dieser Macht mit der größten Sorgfalt prüfen, denn so klein Portugal als politische Macht auch ist — seine Verträge sind vollendete Erzeugnisse.

Wenn man dies bezweifeln sollte, so erinnere ich an die Art und Weise, wie Portugal anfangs die britische Regierung an seine Seite lockte. Zwischen den Zeilen dieses Vertrages erblickt man die Macht, welche es sich vorbehalten hat, um Zölle und Abgaben zu erheben — und zwar so, wie es nur Portugal vorsteht — von jedem Artikel, der nach Afrika eingeführt oder aus Afrika ausgeführt wird, zum Ruin jeder Unternehmung. Man muß sich auch vergegenwärtigen das Ziel seiner hartnäckigen Ansprüche auf Macht an der Küste und am Kongo: — Portugal verlangt es nur nach den Einnahmen, welche die Unternehmungen der „Internationalen Gesellschaft" und des Handels in seinem Bereich abzuwerfen versprechen. Portugal wird niemals einen Pfennig zur Aufmunterung des Handels opfern — aber es wird stets bereit sein, den Handel mit stärkeren Fesseln zu binden, durch die Anlage von Forts und Zollhäusern und durch die Errichtung von Compagnien zudringlicher Kaufleute, die von Unglücklichen unterstützt werden, welche wegen Verbrechen aller Art durch die Polizei aus Portugal ausgestoßen worden sind.

Der arme Kaufmann oder der arme Ansiedler oder Missionair wird außer den Zöllen auch noch zu bezahlen haben: Hafenabgaben, Leuchtthurmabgaben, Einkommensteuern, Abgaben vom Verkaufe und von der Eigenthumsübertragung, Hausabgaben, Schiffsabgaben u. s. w. — ein reicher Strom von Gebühren für die Angestellten. Das geschieht allenthalben auf portugiesischem Gebiet und kein Vertrag wird den Kaufmann gegen diese Bedrückung schützen; — wenn die Worte nicht so haarscharf ausgewählt werden, als die Sprache es gestattet, so wird nichts den Handel in Afrika gegen die Bedrückung schützen.

Wenn Deutschland geneigt ist, die „Internationale Afrikanische Gesellschaft" zu unterstützen, so muß es sich fragen, welche Vortheile es davon erwartet.

Darauf kann man — in Kürze — antworten: Was die Gesellschaft Amerika gesammtwortet hat, das wird sie auch Deutschland antworten: — daß Deutschland freien Zutritt haben wird, freien Eingang und Ausgang nach und von den Territories, ohne Zölle zu bezahlen, für jeden Kaufmann, jeden Ansiedler, jeden Missionair,

SLUB
Wir führen Wissen.